

Pfarrer Prof. Dr. Oliver Wintzek,

Festgottesdienst zum Reformationstag, 31.10.24, 19 Uhr

Predigt zu Römer 3,21-28

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Der Predigttext zum heutigen Reformationstag steht im Brief des Apostels Paulus an die Römer im 3. Kapitel, die Verse 21 bis 28:

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Da oben stehen sie, die Säulenheiligen der Reformation: Martin Luther, Philipp Melancthon, Huldreich Zwingli und Johannes Calvin, einträchtig nebeneinander, auch wenn sie sich zu ihrer Zeit oftmals alles andere als grün waren. Ob des heutigen Reformationstages würden sie wohl zufrieden, vielleicht auch etwas nostalgisch verklärt herniederblicken und zustimmend das Haupt wiegen. Markiger als mit dem kurzen Abschnitt aus dem Römerbrief, flankiert von Liedtexten aus Wittenberger Feder geht Protestantismus wohl nicht! Angesichts dessen dürfte auch das Fremdeln mit dem preußischen Neobarock verschmerzbar sein. Es geht um den Glutkern des Evangeliums, wie es ihnen Herzens- und Lebensanliegen war: Wider alle menschliche Selbsterhebung – bei Gott gilt „allein durch den Glauben“, sola fide! Zitat: „Es gab schon lange keinen einzigen, der Gutes getan.

Deshalb müssen wir Gott die Ehre geben und vor ihm uns demütigen; ein jeder von uns soll betrachten, weshalb er gefallen, und sich lieber selbst richten, als dass er von Gott am Tage seines Zornes gerichtet werde.“

Tuschelnde Irritation macht sich aus luftigen Höhen vernehmbar – dieser reformatorische Text stammt nicht von uns! Man reibt sich zudem verwundert die Augen – ein Papist, ein Altgläubiger steht auf dem massiven Verkündigungsmöbel. O tempora, o mores! Werte Kollegen, das Zitat stammt von Papst Hadrian VI., vom 3. Januar 1523, verlesen vor den Reichsständen in Nürnberg. Die Worte des Papstes teilten und unterstützten doch Eure Anliegen! Betretenes Schweigen auf den Politikerkapiteln – die weltliche Gemengelage hat das Wort des Papstes nicht seine Wirkung entfalten lassen und so... Um das etwas belastende Schweigen zu brechen, wendet sich der römische Theologe erneut an seine Kollegen: Magistri der heiligen Theologie, jetzt mal Tacheles, Ihr seid doch alle vom Fach, habt teilweise an der ehrwürdigen Pariser Sorbonne, dem theologischen think tank der Zeit studiert, Ihr wisst doch, dass Eure theologischen Positionen so aufregend nicht waren, dass sie vielmehr eine gängige Schulmeinung im Konzert mit anderen darstellten. Dr. Martinus räuspert sich: Der theologische Disput mit dem Dominikanerkardinal Cajetan 1518 in Augsburg verlief in der Tat suboptimal, wir verhakelten uns in Adiaphora, in Nebensächlichem, aber der theologische Kernkonflikt kam nicht wirklich zur Sprache – der radikale Nominalismus, hier vertraten die Dominikanertheologen bekanntlich eine dezidiert andere Meinung.

Ich unterbreche Dich ungern, geschätzter Mitbruder, aber wir müssen die Gegenwartsmenschen von 2024 mitnehmen und erklären, worum es damals im Kern ging, und was das mit dem markigen Predigttext zu tun hat. Also Nominalismus – Gott ist hier nur ein Begriff, verbunden mit dem Problem, dass nicht mehr klar ist, ob Gott gütig und gerecht ist, da er sich in seiner absoluten Selbstverfügung absolut frei so oder auch anders bestimmen könne, geradezu willkürlich. Und das war Dein existenzielles Problem: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Was hast Du gemacht? Du hast diese Dich schreckende Unbestimmtheit Gottes aufgefüllt mit jenem – Zitat – „Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt.“ Was wir heute eher als Steinbruchexegeese bezeichnen würden, man sucht sich heraus, was einem argumentativ zupass ist, war damals auf der Höhe der Zeit. Es ist die Zeit des Humanismus – ad fontes, zurück zu den Quellen! Sola scriptura, nicht die trüb-verunreinigten Traditionen der vielen Jahrhunderte. Eigentlich hättest Du Solus Paulus sagen müssen, denn aus dieser Quelle hast Du eins zu eins für Deine Gegenwart geschöpft.

Aber können wir diesen alten Text des hellenistisch geprägten Judentums eins zu eins in das Jahr 2024 stellen? Es wäre unredlich, Euch, werte Magistri, einen Vorwurf zu machen, aber es wäre heute unredlich auszublenden, dass der grandiose Wurf, den der Reformator aus Tarsus bietet, die Patina der Antike trägt. Der weltläufige Diasporajude Paulus fremdelte mit der religiösen Praxis seiner Zeit, die er als rein äußerliche Erfüllung von Vorschriften auffasste. Er setze eine existenzielle Haltung des Gottvertrauens dagegen – etwas, das Albert Schweitzer als „Mystik des Apostels Paulus“ bezeichnete. Mehr noch: Als Mann von Welt propagierte er ein universales und entgrenztes Judentum, ein Judentum auch für Heiden, was ihm bekanntlich nicht nur Freunde verschaffte. Sein Schreiben an die „Jesuaner“ in Rom ist nun so etwas wie ein weit ausholendes wuchtiges Werbeschreiben. Der Verfallsgeschichte einer universalen Sündenverfallenheit entspricht eine Auferstehungsgeschichte universaler Erlösung. Es ist eine großartige Story von weltverändernder Kraft, in der Paulus eine geradezu genialische Neuinterpretation des Propheten aus Nazareth bietet, eine Umjustierung von der Verkündigung Jesu zum verkündigten Christus, wie man es gerne nennt: Jesus Christus wird zum Inhalt des Glaubens als dem alles entscheidenden Wendepunkt, denn – Zitat – ihn „hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt.“ Auch wenn das beim ersten und vielleicht auch wiederholtem Hören nicht auffallen mag, gibt sich Paulus hier als waschechter jüdischer Schriftgelehrter zu erkennen. Das Wort „Sühne“ – besser vielleicht „Sühnemittel“, Luther übersetzte mit „Gnadenstuhl“ – meint dem Wortlaut nach die Deckplatte der Bundeslade. Ja – Sie haben richtig gehört. Diese Deckplatte hat ihren großen Auftritt an großen Versöhnungstag wie er im 16. Kapitel des Buches Levitikus, des 4. Buches Mose, geschildert wird. Das Blut eines Opfertieres wird zur Sühne der Sünden auf diese Deckplatte gespritzt – Archaik at it's best! In einer genialischen Interpretationsoperation bezieht Paulus dies auf die blutige Hinrichtung des Nazareners als der universalen und endgültigen Versöhnung. Damit deutet er das Martyrium Jesu um in ein Erlösungsgeschehen und kann damit gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: 1. Das Ende des Lebens Jesu wird zum Anfang einer neuen Zeit. 2. Die klare Aussage des mosaischen Gesetzes, wonach derjenige der am „Pfahl“ hängt, von Gott verflucht ist, wird von Gott selbst revidiert – alles klar? Oder doch nach wie vor Archaik at it's best?

Werte Magistri der Theologie, schaut bitte nicht so bedröppelt! Eure Quelle, aus der ihr irgendwie unkritisch und unhistorisch schöpft, soll nicht versiegen, aber das Altpaulinische will doch heute glaubwürdig sein. Ich möchte Euch einen Vorschlag machen: sola reformatione, allein durch beständige Neuaneignung bleiben alte Texte lebendig. Ohne

diese können sie sogar gefährlich werden, wie deren Umgang durch die religiöse Rechte diesseits und jenseits des großen Teiches hinreichend belegt. Nein: „Man kann die Bibel nur wörtlich nehmen oder ernst. Beides zugleich geht nicht.“ So brachte es er jüdische Religionswissenschaftler Pinchas Lapidé auf den Punkt. Ich nehme die alten Texte ernst, deswegen sola reformatione, allein durch ein Neuverstehen und Neufinden des Gemeinten, des von Paulus Intendierten ist der Glaube an Jesus Christus gerechtfertigt, mit dem der Apostel die geheiligten Gottestraktionen Israels universalisierte und damit die sogenannte „Gnadenformel“ für alle gültig sein lies. Der Name Gnadenformel geht auf Deinen Göttinger Kollegen Herman Spiekermann zurück: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.“ Das ist zeitlos! Das meint die Gerechtigkeit Gottes, schenkst du ihr Glauben, verändert das deine Existenz! Dann realisierst du, was es heißt, „du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit alle deiner Kraft“, dann gilt von euch, „selig, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich“ – auf gut deutsch: Du bist von Gott gewollt, egal wer du bist, egal was du bist, egal woher du stammst! Oder auf paulinisch-protestantisch: Du bist „gerechtfertigt“ und nicht nur du, jeder – die paulinische Universalisierung lässt grüßen, denn „hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“, mittels dessen sich die erwähnte Gnadenformel an alle richtet. Sola reformatione – allein durch die universalhumane – fast möchte ich sagen – Revolution können die von Hass zerfressenen Ab- und Ausgrenzungen unserer Gegenwart ausgetilgt werden, diese gehören ins Off remigiert! Dies mögen nicht nur die altvorderen Landesherren auf ihren Podesten hören, das möge vom gottgläubigen Herzen Berlins in alle Kapillaren des öffentlichen Lebens und der politischen Entscheidungen unserer Heimat dringen! Dr. Martinus, laut späterer Legendenbildung hast Du damals am Vorabend von Allerheiligen Deine 95 Thesen an das Portal der Schlosskirche in Wittenberg, dem schwarzen Brett der dortigen Universität, genagelt. Alle sollten sie morgen sehen, sie sollten zu einer öffentlichen Disputation über die Aktualisierung des Glaubens anregen. Wir dürften uns einig sein, dass diese These zum Großteil heute nur noch für die Fachwelt verstehbar und deswegen letztlich nur von theologiegeschichtlichem Interesse sind. Es bräuchte neue Thesen, mit der die einige Christenheit, ja alle gottgläubigen oder gottsuchenden Menschen guten Willens unsere Gegenwart elektrisierten angesichts einer Welt, die – ich darf Dich zitieren – „voll Teufel“ ist. Im Bunde mit dem „Wanderer durch die Zeit“, wie wir gleich singen werden, muss es uns doch gelingen. Die neuen Thesen stehen noch aus, aber sie stehen an!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.